

von den Erfahrungen der Teilnehmer/innen. Der eigentliche Kritikpunkt ist theo-logischer Natur. Wenn Bibliodrama religiösen Erfahrungen einen Ort gibt, so sind von theologischer Seite die herangezogenen Texte auch auf ihr Gottesbild hin zu befragen, ebenso wie die Erfahrungen göttlicher Gegenwart seitens der Gruppenmitglieder. Aus der Sicht des Glaubens kann Gottesvorstellung nicht neben Gottesvorstellung ungefragt stehenbleiben, sondern dies ruft zu einer Entscheidung. So wirkt es harmonisierend, wenn die leibhafte Exegese zu der Deutung führt (und bei dieser stehengeblieben wird!), daß „beide Seiten Gottes ins Spiel“ kommen, sodaß „die vernichtenden und erlösenden Momente, von verschiedenen Spielerinnen verkörpert, keineswegs auseinander“ treten, sondern „das Gottesbild der Frauen [...] Heil und Unheil, Leben und Sterben“ eint. (169)

Abgesehen von diesen grundsätzlichen Einwänden bietet die vorliegende Arbeit eine differenzierte und manchmal nicht ganz leicht lesbare Auseinandersetzung mit dem Bibliodrama. Durch die kompakte Erarbeitung seiner Grundlagen und Hintergründe wird die Verfasserin ihrem Anliegen gerecht, über Wesen und Theorie des Bibliodramas einen Aufschluß zu geben (16).

Aigengen

Sr. Marta Bayer

■ MACHT SIEGFRIED, *In die Freiheit tanzen*. Liedtänze für Schule, Freizeit und Gemeinde, Paderborn 1997. (220). Kart. S 291,-.

Dazu als Einübungshilfe: Doppel-CD: MACHT SIEGFRIED, *In die Freiheit tanzen*. S 364,-.

Nach „Kinder tanzen ihre Lieder“ (Religiöse Sing- und Tanzspiele für Kindergarten und Grundschule) und „Gottes Geist bewegt die Erde“ (Liedtänze für Jugendliche und junge Erwachsene) liegt nun mit „In die Freiheit tanzen“ („...nicht nur, aber auch ein Band für Senioren“, S. 11) die von S. Macht beabsichtigte Trilogie liturgischer Tänze vollständig vor. Angeboten werden 39 Tanzbeispiele zu Chorälen und (Kirchen-)Liedern aus der Zeit des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, bei denen Vf. in nicht wenigen Fällen für Musik, Text und choreographischen Gestaltungsvorschlag verantwortlich zeichnet. Die einzelnen Titel sind den vier Themenkomplexen „Gottesdienst“, „Kirchenjahr“, „Bibel“ und „Gemeinsam“, das heißt Gemeinde allgemein, zugeordnet und setzen sich in jedem Fall aus Notenbeispiel mit Textunterlegung und Tanzbeschreibung zusammen. Gelegentliche Hinweise zum Liedtext, zur Symbolik des Tanzes, zur musikalischen Aufführungspraxis oder

zum jeweiligen liturgischen beziehungsweise gemeindebezogenen Anlaß sind als Ergänzung und Vertiefung gedacht.

Auf diesen zur Gänze praxisorientierten Teil folgen unter der Überschrift „Werkstatt“ einige wenige Seiten an theoretischem Rüstzeug, Anregungen, welche laut Vf. vor allem Tanzneulingen dazu helfen sollen, „Einführungen zu vermeiden, das Bewegungsrepertoire der jeweiligen Gruppe zu erweitern“ sowie „Blitzlichter zur aktuellen Situation“ bereitzustellen. Den Abschluß bildet die Erläuterung der in den Tänzen zum Einsatz gelangenden Schrittcombinationen, Handhaltungen und Raumformen. Eine – unabhängig vom Buch zu beziehende – Doppel-CD enthält die Einspielung sämtlicher Lieder und zeichnet sich durch sauberes, auf längere Strecken jedoch leicht steril wirkendes Musizieren aus. Wer mit diesem Buch (das im übrigen der im Vergleich zu Österreich um einiges anderes gelagerten Situation liturgischen Tanzens entspringt) arbeitet, wird sicherlich mancherlei Ideen daraus entnehmen. Dies gilt besonders für Menschen, welche mit solchen Formen liturgischen Vollzugs noch wenig Erfahrung mitbringen. Dessen ungeachtet ist jedoch vieles an der zugrundeliegenden Konzeption der Neuerscheinung kritisch zu hinterfragen. Tänzerische Formvorgabe in Analogie zur vorausgehenden Liebe Gottes zu setzen (die Beispiele ließen sich vermehren...) ist nicht unbedingt Ausdruck für hohes tanztheoretischen und theologisches Niveau. Daß es Vf. nicht gelingt, die sicher notwendige Diskussion um so manchen Wildwuchs im Bereich des sogenannten „meditativen Tanzes“ über den alten Vorwurf, „Gott“ ins „diffus Göttliche“ aufzulösen, hinauszuführen, ist wenig originell und hilft der Sache als solcher nicht weiter. Nicht immer sind auch die praktischen Anleitungen einfach umzusetzen, vgl. das vage: „Es werden Beispiele aus der modernen Kunst getanzt, die Raumwege bereits relativ schlüssig vorgeben“, was einiges an tänzerischer Grundausbildung voraussetzt (S. 202, 5.5 und 6).

Problematisch erscheinen nicht zuletzt gerade diejenigen Lied-Tanz-Beispiele, in denen Macht auf Vorgaben aus der Tradition unterschiedlicher europäischer und außereuropäischer Völker zurückgreift und sie „als Grundlage für Neuschöpfungen insbesondere im Sinne einer die Deutung lenkenden, singbaren Textunterlegung“ (S. 196) nutzt, ihnen also einen neuen Text unterlegt (Etwa Lk 7,31f zur Melodie des in Volkstanzkreisen jedem/r bekannten Misirlou, die Legende der hl. Barbara dem japanischen Lied Sakura, welches von der raschen Vergänglichkeit der Kirschblüte handelt und in diesem Zusammenhang von Kindern gesungen wird, usf.). Die

Rechtfertigung solchen Vorgehens mit dem Verweis auf die geübte Praxis der Kontrafaktur hinkt spätestens dann, wenn die Lieder mit ihnen speziell zugehörigen Choreographien verbunden sind. „Supermarktmentalität“ also auch hier, bei der ich alles mit allem vermischen und für meine Interessen vereinnahmen darf? Der Benutzer/die Benutzerin des Arbeitsbuches ist in jedem Fall dazu angehalten, sich zu überlegen, wie er/sie mit dieser heiklen Fragestellung umgehen wird.

Linz

Borghild Baldauf

DOGMATIK

■ GRESHAKE GIBBERT, *Der dreieine Gott*. Eine trinitarische Theologie. Herder, Freiburg 1997. (568, 4 Farbbl.). Ln. S 496,-/DM 68,-/sFr 65,-.

Der Freiburger Dogmatiker Gisbert Greshake legt mit diesem Buch eine Studie vor, die sich zur Aufgabe macht, „die im Trinitätsglauben gegebenen Einsichten für das Verständnis der Wirklichkeit als solcher fruchtbar zu machen“ (28). Eine solche Fragestellung setzt eine exakte Verhältnisbestimmung von anthropologischem Erfahrungshorizont und theologischem Anspruch voraus; dementsprechend stellt Greshake in einem einführenden Kapitel (13–44) klar: Die „*potentia*“ des Menschen, seine Offenheit auf eine mögliche Erfüllung des Lebens, konstituiert sich nur vom „*actus*“ der freien und unverfügbaren Selbstmitteilung Gottes her (vgl. 30f) und nicht umgekehrt. Im Zusammenhang der Trinitätstheologie ergibt sich daraus: Auch wenn das explizite Bekenntnis zum dreifaltigen Gott eine Struktürentsprechung zum menschlichen Selbstverständnis aufweist – also eine „trinitarische Vernunft-Grammatik“ (40) voraussetzt –, läßt sich das als „Trinität“ bezeichnete Geheimnis nicht aus der menschlichen Erwartungshaltung ableiten. Wer diese entscheidende Vorbemerkung übersieht, könnte Greshakes Versuch, trinitätstheologische Denkformen als hermeneutischen Schlüssel für ein radikaleres Verstehen der menschlichen Lebenswirklichkeit zu begreifen, als naiven Rückschluß von den „*vestigia trinitatis*“ auf Gott selbst mißverstehen (vgl. 42f).

Der erste Teil (45–216) des Buches versteht sich als „Weg zu einer communalen Trinitätstheologie“. Anhand umfangreicher Begriffsanalysen und dogmengeschichtlicher Überlegungen entwickelt Greshake sein Konzept der Trinität als „*Communio*“, das er als das „zutreffendste Paradigma zum Verstehen des trinitarischen Lebens

Gottes“ (178) sieht. „*Communio*“ besagt als „reziproke Vermittlung von Einheit und Vielheit“ (183) die Überwindung des alten Dilemmas von Monismus/Modalismus beziehungsweise Subordinationismus und Tritheismus.

Im zweiten Teil (217–438) geht es Greshake darum, den erarbeiteten Ansatz der trinitarischen *Communio* als „Mitte und Verstehensschlüssel des christlichen Glaubens“ zu bewähren. Seine Arbeitshypothese geht davon aus, „die besonders gut am Menschen abzulesende konstitutive *Relationalität* und *Communalität* alles Wirklichen als klareres *vestigium trinitatis* herauszustellen“ (248). In diesem Sinn kommen verschiedene Problemkreise systematischer Theologie zur Sprache: Schöpfung, Einheit/Komplexität, Freiheit/Gemeinschaft, Glaube/Geschichte, Offenbarung, (Erb)Sünde, Kirche usw. Greshake zeigt auf, inwiefern ein communal-trinitarisches Gottesverständnis dogmatische Aporien lösen kann. So heißt es zum Beispiel: „...nur in einer trinitätstheologischen Sicht findet Differenz und Einheit in der Kirche eine wirkliche Begründung und bleibt nicht nur Gegenstand theologischer Beteuerung“ (416, Anm. 536). Der dritte Teil (439–537) geht noch einen Schritt weiter und fragt, ob und wie sich Probleme der Wirklichkeit überhaupt (nicht nur die des christlichen Glaubens!) vom trinitätstheologischen Glauben her klären lassen. Greshake behandelt Fragen des abendländischen Einheitsverständnisses, der Gesellschaft, Religionen und Kulturen. Die These ist eindeutig: „Faktisch findet in jeder Verwirklichung menschlicher *Communio* und *Communicatio* ein Vorgriff, eine Antizipation statt, die vom trinitarischen Glauben her eine Klärung erhält“ (490f). Damit ist ein schwieriges Terrain betreten. Mag Greshakes grundsätzliches Anliegen durchaus Plausibilität beanspruchen, so stimmen die Selbstverständlichkeit und Unvermitteltheit mancher Formulierungen bisweilen nachdenklich. Zum Beispiel ist schon im zweiten Teil von der „Communalisierung“ und „Trinitarisierung“ der Schöpfung (274) die Rede, weiters von der „Trinitarisierung der Wirklichkeit“ als „Weg wie Ziel auch der ‚profanen‘ Geschichte“ (299). Ob solche Redeweisen geeignet sind, mögliche Mißverständnisse auszuschließen?

Das Werk schließt mit einem „Aus-Blick“ (539–556), der vier trinitarische Darstellungstypen aus dem Bereich der bildenden Kunst vorstellt und an ihnen nochmals trinitätstheologische Anliegen kurz durchbuchstabiert.

Zweifelloos ist das vorliegende Werk ein Beispiel beachtlicher Arbeit und theologischer Kreativität; die Aktualität der Trinitätstheologie wird auf überzeugende Art und Weise zur Geltung ge-